

Zeitreise zur Mündigkeit

Demokratie lebt von mündigen Menschen. Doch die ergreifen nur das Wort, wenn sie Selbstbewusstsein, Sprache und Vertrauen haben. Unsere Autorin zeigt, wie sich demokratische Teilhabe von der Antike bis heute entwickelt hat und macht klar: Die Kita trägt eine große Verantwortung.

KERSTIN KREIKENBOHM



**Wollen Sie
alles auf einen Blick
sehen?**

Einen Zeitstrahl zur
Entwicklung der Mündig-
keit finden Sie hier:
<https://t1p.de/ry63g>

Wenn ihr mich wählt, Sorge ich dafür, dass Dinos gekauft werden!“ Mit diesen Worten überzeugt Noel, vier Jahre alt, die Kinder im Morgenkreis, ihn zu ihrem Delegierten für den Kinderrat zu wählen. Drei Kriterien führen ihn zum Erfolg:

- > Als Kind kennt er die Bedürfnisse derjenigen, die ihn wählen sollen.
- > Er hat den Mut, selbst in den Kreis zu treten und sich der Wahl zu stellen.
- > Er verfügt über das rhetorische Geschick, die Wählerinnen und Wähler mit den richtigen Worten, einer festen Stimme und passender Mimik zu überzeugen.

Ob Noel ein Politiker wird, wissen wir nicht. Aber viele Menschen, die heute in der Politik sind oder herausragende Ämter innehaben, waren bereits als Kinder Klassen Sprecher, Schulsprecherin oder Mitglied im Jugendrat der Stadt. Sie haben dort bereits gelernt, dass ihre Stimme und ihr Handeln wirksam sind, wenn – und damit komme ich zum vierten wichtigen Kriterium –

- > Menschen und demokratische Strukturen Kindern die Möglichkeit zur Beteiligung bieten.

Wo alles begann

Demokratie hat ihre Wurzeln in der Antike. Um das Jahr 800 vor Christus beginnen die Menschen, sich aus der Herrschaft der Aristokratie und Oligarchie zu befreien. Sie organisieren sich in Gemeinschaften von Bürgern, den sogenannten Poleis (Mehrzahl von Polis). Zu den Bürgern zählen alle in der Polis geborenen Männer. Kinder, Frauen und Zugezogene haben keine politischen Rechte. Alle Bürger sind vor dem Gesetz gleich. Die politischen Ämter werden durch Wahlen oder Los bestimmt.

Regelmäßig finden Volksversammlungen statt. Dort können Bürger ihre Meinung kundtun, Klagen ein-

reichen, Vorschläge einbringen und auch über Gesetze abstimmen. Diese Gesetze bereitet der „Rat der 500“ vor. Auch dessen Mitglieder bestimmt man per Los. So werden viele Bürger mit politischen Ämtern betraut. Selbst das Gerichtswesen liegt in ihrer Hand.

Die Aufgaben einer Polis sind der Schutz des Eigentums, die innere Unabhängigkeit durch Gesetze, Institutionen und wirtschaftliche Eigenständigkeit der Bürger herzustellen, die äußere Sicherheit durch Kriegsdienst zu gewährleisten und das kulturelle, kultische und religiöse Leben zu organisieren. Die Führungsaufgaben der Amtsinhaber sind klar geregelt. Die Amtszeit beträgt ein Jahr.

Nicht Herkunft und Abstammung sind entscheidend: Wer ein Führungsamt anstrebt, muss gewählt werden. Die Volksversammlung gibt den Bürgern trotz der sozialen Unterschiede die Möglichkeit, selbstbestimmte Entscheidungen zu treffen und dafür zu votieren. Allerdings werden sie oft, wie der Historiker Björn Onken unterstreicht, von den gebildeten und redengewandten Adligen gelenkt, die ihnen Ratschläge erteilen. Wer sich durchsetzen will, muss nicht nur über Sachkenntnis verfügen, sondern sich trauen – wie Noel in der Kita –, vor vielen Menschen – geschätzt 6 000 Männer in der Agora von Athen – das Wort zu ergreifen und sich mit rhetorischen Fähigkeiten Anerkennung verschaffen. Nicht selten, so Björn Onken, lacht man ungeübte Redner dort auch mal aus.

Rhetorik für alle

Hier schlägt die Stunde der Sophisten. Sie verfügen über besondere Kenntnisse in Mathematik und Geometrie, Dichtung oder Kunst, ziehen durch die Lande und verdienen ihren Lebensunterhalt als Lehrer. Sie versprechen ihren Schülern nicht nur gesellschaftlich und politisch nützlich Wissen, sondern vor allem eines:

- > politische Führungsqualität durch Rhetorik, also die Kunst der überzeugenden Rede.

Rhetorische Bildung gibt es jetzt für Menschen, die bislang aufgrund ihrer Abstammung davon ausgeschlossen waren. Politische Führungsämter sind auch für sie erreichbar und sie können ihre Interessen in der Volksversammlung und vor Gericht besser formulieren und durchsetzen. Die demokratische Basis verbreitert sich. Für mehr Menschen ist Beteiligung möglich – auch, wenn sich nicht alle Bürger Sophisten leisten konnten.

Sokrates und Platon leben in dieser Zeit in Athen. Die Philosophen sind im öffentlichen Leben präsent und gelten als Vordenker der Demokratie. Das Geschäft der Sophisten mit der Rhetorik als Handwerk lehnen sie allerdings ab. Platon und Sokrates sind der philosophischen Wahrheitssuche verpflichtet. Mehr als die Sophisten wollen sie den Dingen auf den Grund gehen. In Dialogen und argumentativen Auseinandersetzungen sehen sie die Möglichkeit, die Wahrheit zu finden.

Die Menschen in Athen erkennen, dass es „zu jedem Sachverhalt grundsätzlich so viele Meinungen gibt, wie es denkende und urteilende Menschen gibt“, wie der Erziehungsphilosoph Winfried Böhm schreibt. Man müsse in jeder Situation und zu jeder Frage herausfinden und gemeinsam überlegen, was richtig und wahrscheinlich ist. Dazu müsse der Einzelne selbst mit sich zurate gehen (denken) und sich auch im Gespräch mit anderen beraten.

„Denken und Sprache“, so Böhm, „zeichnen den Menschen aus und ertüchtigen ihn zu jener vernünftigen Wohlberatenheit, die sich aus dem Anhören, Bedenken und Abwägen der eigenen Argumente und jener der Gesprächspartner ergibt.“

Sokrates und auch Platon wollen Sprache nicht nur dazu nutzen, um

ein politisches Ziel zu erreichen. Sprache dient ihnen vielmehr dazu, sich mit der eigenen Position, dem eigenen Denken und Handeln auseinanderzusetzen – und dabei auch die Sicht der anderen einzubeziehen. Sie bleiben damit nah bei den Menschen. Es geht ihnen um deren Individualität und Vielfalt.

Wenn wir heute von Demokratiebildung in Kitas sprechen, stehen oft die Methoden im Vordergrund. Ich halte es aber für die wahre Kunst, Kinder anzuregen und ihnen Freiraum zu geben, damit sie sich mit ihren eigenen Ideen, Anliegen und Meinungen auseinandersetzen.

Zeit für ein bisschen Aufklärung

Springen wir von der Antike in die Aufklärung. Hier beginnt die Moderne. Autoritäten und Erklärungen, die lange als wahr galten, stellt man nun infrage. Der deutsche Philosoph Immanuel Kant formuliert 1784 das Leitmotiv der Aufklärung: „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ Das Hauptziel der Erziehung müsse sein, die Fähigkeiten des Verstandes auszubilden. Nur so könne sich der Mensch aus seiner Unmündigkeit befreien. Nur so sei ein freies, menschenwürdiges und glückliches Zusammenleben der Menschen möglich.

Kant formulierte ein Erziehungsziel, das in unserer demokratischen Gesellschaft bis heute Gültigkeit besitzt: Kinder zu mündigen, selbstbestimmten und selbstbewussten Menschen zu erziehen.

Übertragen auf unsere Arbeit in den Kitas, definiert Kant damit die Rolle der Fachkräfte neu: Wir sind nicht länger die Autoritäten mit der Deutungsmacht, sondern diejenigen, die den Kindern zu einer eigenen Standfestigkeit in der Gemeinschaft verhelfen. Sprache und individueller Ausdruck sind eine wesentliche Voraussetzung dafür, ebenso wie demokratische Strukturen, die das Recht der Kinder auf Beteiligung sichern.

Korczaks Waisenhaus

Parlament und Vollversammlung, Zeitungen und Wandtafeln, all das gibt es auch bei Janusz Korczak (1878 bis 1942) in seinem Waisenhaus. Dazu ein Kameradschaftsgericht, dem sich ebenso Erwachsene stellen müssen. In seiner demokratischen Institution soll jede und jeder zu Wort und zu ihrem bzw. seinem Recht kommen. Gemeinsam entscheiden Kinder und Erziehende über die Angelegenheiten der Gemeinschaft.

„Ein Kind muss wissen“, so Korczak, „dass es erlaubt ist, aufrichtig seine Meinung zu sagen, dass es weder Ärger noch Unwillen erregt und dass es verstanden wird. Es muss sicher sein, von seinen Kameraden weder ausgelacht noch verdächtigt zu werden, sich einschmeicheln zu wollen.“

Entscheidend sind aber nicht die Organe der Selbstverwaltung. Es geht Korczak um die Rechte der Kinder und ihr Wohlergehen:

„Wir, die Erwachsenen, wissen viel über das Kind, aber wir können uns irren. Das Kind allein weiß, ob es sich wohlfühlt oder nicht.“

Freinet wünscht Entfaltung

Selbstorganisation, Eigentätigkeit und Beteiligung – darin drückt sich ebenfalls die Haltung von Célestin Freinet (1896 bis 1966) aus. Der französische Lehrer und Reformpädagoge kritisiert, dass Politik und Gesellschaft von der Schule erwarten, dass sie die Kinder auf die allernächste Zukunft vorbereitet. Nicht berücksichtigt würden dabei die Interessen der Kinder. Freinet will, dass das Kind „in größtmöglichem Maße“ seine Persönlichkeit entfalte und Teil einer „vernünftigen Gesellschaft“ werde, der es diene und die auch ihm diene. Er will die Kinder befähigen, die eigenen Interessen und Wünsche zu formulieren und sich in Kooperation mit anderen zu entfalten. Gebt den Kindern das

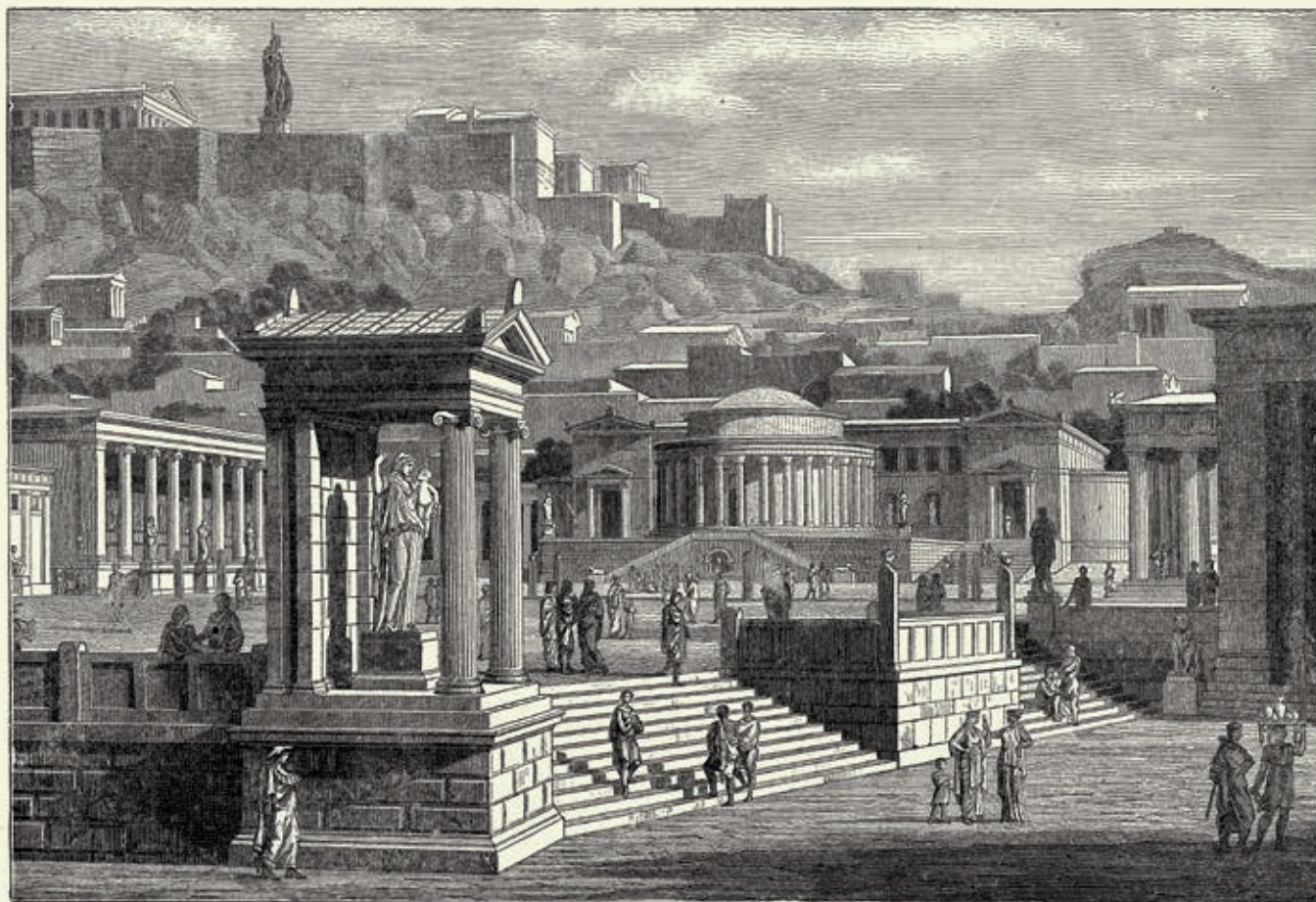
Wort, sagt Freinet, und ermöglicht ihnen den freien Ausdruck beim Sprechen, Schreiben, Singen, Spielen, Malen oder Theaterspielen. Auf diese Weise drücken die Kinder ihre Interessen aus, so verarbeiten sie Erlebtes und so machen sie auf Probleme aufmerksam. Auch im politischen Sinne lernen die Kinder, „das Wort zu ergreifen“ und ihre Meinung zu vertreten.

Die Philosophen und Pädagogen eint ihre Überzeugung, dass Sprache und Beteiligung zusammengehören. Kinder sollen das Wort ergreifen, für ihre Interessen, Wünsche und Werte einstehen – innerhalb und außerhalb demokratischer Institutionen. Somit verhindert der freie Ausdruck das Entstehen schweigender Mehrheiten, die ihre Interessen nicht artikulieren können, wie es die Erziehungswissenschaftlerin Renate Kock formuliert.

Vorbild sein – Schweigen brechen

Ich finde diesen Aspekt gerade in dieser Zeit bemerkenswert! Wir erleben viele Menschen, die ihr Schweigen brechen und für unsere demokratischen Werte auf die Straße gehen. Sie sind den Kindern damit ein Vorbild für Mündigkeit im Sinne Kants. Demokratie lebt vom Engagement der Menschen. Das Leben in der Gemeinschaft – auch in der Kita – kann und muss von ihren Bürgerinnen und Bürgern gestaltet werden – und bietet damit Gestaltungs- und Entscheidungsfreiräume.

In der Kita bedeutet das: Kinderkonferenzen und Gruppenbesprechungen können Indikatoren für Beteiligung und Demokratie sein. Ich war in vielen Kinderrats- und Gremiensitzungen und habe dort magische Momente erlebt, wenn Kinder ihre Lösungswege diskutiert und entschieden haben. Für diese Momente aber war entscheidend, dass die Kinder auch außerhalb dieser Institutionen in unzähligen kleinen Situationen des Alltags beteiligt waren. Hier hatten sie gelernt, sich auszudrücken, für etwas einzustehen



Akropolis, Portico Foikle, Statue of Kleone with the child Phrona, Bulentseion, Tholos, Broun, Areiopagos, Metroon, Portico of the Eponymoi, AGORA OF ATHENS

Die Agora in Athen – rund 6000 Männer fanden sich hier ein, um sich in ihren rhetorischen Fähigkeiten zu messen.

hen, zu verhandeln und Kompromisse zu erzielen. Ohne dies könnten die Kinder die institutionellen Formen der Beteiligung gar nicht für ihre Belange nutzen, da ihnen die Sprache und das Vertrauen fehlen würde. Voraussetzung dafür ist die Haltung der Fachkräfte. Sie ist gekennzeichnet durch:

1 Blick aufs Kind

Kinder sind handelnde Subjekte. Im freien Ausdruck zeigen sie uns ihre Wünsche, Bedürfnisse und Gedanken. Wir nehmen sie ernst, wir schauen hin und hören zu, um zu erkennen, was sie brauchen. Wir stärken sie in ihrer Persönlichkeit und in ihren Fähigkeiten, damit sie, wie Noel, auftreten und für etwas eintreten können.

2 Freiheit und Empathie

Wir schaffen ein Klima der Freiheit, Achtung, Fehlerfreundlichkeit und Empathie, das die Kinder ermutigt,

das Wort zu ergreifen und gemeinsam mit anderen nach Lösungen und Kompromissen zu suchen.

3 Dialog und Gleichwürdigkeit

Wir betrachten Kinder als gleichwürdig. Wir zeigen echtes Interesse an ihnen und gehen in den Dialog. Beteiligung heißt auch, Macht zu teilen oder abzugeben.

Ich bin der Meinung, dass diese Haltung pädagogischer Fachkräfte vor allem das Ziel haben sollte, dass die Kinder ein gutes Selbstgefühl entwickeln können – also, so Jesper Juul, Wissen über sich selbst, die eigenen Emotionen, Werte und Einstellungen haben. Das sehe ich als die Basis, aus der heraus Selbst- und Mitbestimmung wachsen kann. Juul schreibt, dass Kinder, wenn sie ein gesundes Selbstgefühl haben, immer wieder auf sich selbst zurückkommen und sich sagen können: „Okay, das ist, was die denken, aber

was denke ich selbst darüber?“ Demokratie braucht mündige Menschen. Die Kita ist ein geeigneter Ort, dieser Mündigkeit einen guten Start zu ermöglichen. ◀

Sie interessieren sich für die verwendete Literatur? Die Liste steht hier für Sie bereit: <http://bit.ly/tps-literaturlisten>

Wollen Sie alles auf einen Blick sehen? Einen Zeitstrahl zur Entwicklung der Mündigkeit finden Sie hier: <https://t1p.de/ry63g>

Bild: © gettyimages/duncan11890